

# Zwei Frauen in der Hölle

**EXKLUSIV.** Zwei Österreicherinnen wollten bei einer Kindesentführung helfen, wie im Film Detektiv spielen und gerieten ins tunesische Frauengefängnis. Jetzt wurden sie begnadigt. NEWS bringt das Tagebuch ihres Horrortrips mit Happy-End. Teil 1 der Serie.



**Happy-End.** Nach sieben Monaten Haft wieder vereint (v. l. n. r.): Josef Rippe, Ehemann Gabriela, Christian Gfreser, Gisela Gfreser, Ehemann Ernst, Verstorbenen Gabriela Rippe, Tochter Barbara und Malwika.

**D**ie Vorgeschichte hatte ganz Österreich bewegt – und lange Zeit schien es, als müsste die österreichische Version von Betty Mahmoody's Bestseller „Nicht ohne meine Tochter“ ohne Happy-End auskommen. Am 3. Oktober 1993 flogen die Krankenschwester Gabriela Rippe, 29, ihre Tochter Barbara, 6, und die Privatdetektivin Gisela Gfreser, 34, von Wien nach Tunis. Der Grund für die außergewöhnliche Reise: Sie wollten helfen. Der Plan: Die Vorarbeiterin Renate F. sollte samt ihrer Tochter Yasmine von Tunis nach Österreich gebracht werden. Befreit aus der Macht ihres tunesischen Es-Gatten Kahlilani, der die beiden in seinem Haus festhielt. Aber der scheinbar einfache Coup der beiden jungen Frauen endet in einem Fiasco. Zwar kann Renate F. mit ihrer Tochter flüchten, die Helferinnen jedoch werden gefasst, ins Gefängnis gesteckt und schließlich zu sechs Jahren Haft verurteilt. Vor wenigen Tagen werden sie nun doch begnadigt, dürfen nach Österreich zu ihren Familien zurück. Für NEWS öffneten die beiden Frauen nun ihr höchstpersönliches Tagebuch. Lesen Sie die Aufzeichnungen der ungewöhnlichen Befreiungsaktion als NEWS-Serie in zwei Teilen:

**Tunis, 3. Oktober 1993.** Ein Sonntag. Erstmals bereisen wir ein arabisches Land. Wir sind aufgeregt, aber: Was soll schon passieren, es ist doch alles bestens geplant. Walter Pöchlhuber, er ist der Chef von Gisela und Besitzer eines Detektivbüros, hat uns vor dem Abflug alle Details ganz klar eingeschimmert: „Ihr kommt nach Tunis, fahrt von dort weiter nach Hammamed ins Hotel Sheraton. Dort ist ein Zimmer reserviert. Am nächsten Tag übergibt Gabriela ihren Reisepass, in dem auch ihre Tochter Barbara eingetragen ist, an einen unserer Mitreisenden. Renate und ihre Tochter Yasmine werden von mir dann mit dem falschen Paß in einem Privatjet ausgeflogen. Ihr bleibt ein paar Tage in Hammamed, dann meldet Gabriela ihren Paß als gestohlen und fliegt mit einem Ersatzdokument nach Österreich. Es kann nichts passieren.“

Es ist heiß in Tunis, als wir ankommen. Daß unsere Paßnummern und Daten in einen

Computer eingetragen werden, registrieren wir nur nebenbei. Mein Gott, waren wir blöde. Spätestens hier hätte uns schon auffallen müssen, daß das Ganze nicht funktionieren kann.

**Sonntagabend.** Das Sheraton in Hammamed. Ein herrliches Hotel, ein toller Urlaubsort. Ausgemacht ist, daß wir in Wien anrufen, wenn wir im Hotel angekommen sind. Gisela wählt, im Detektivbüro hebt Frau Pöchlhuber ab. Sie sagt, daß ihr Mann auch schon in Tunis sei und alles optimal laufe. Dann gibt sie uns die weiteren Anweisungen: „Kommt morgen, Montag, ins Hotel Hilton in Tunis. Dort wählt ihr am Haustelefon die Zimmernummer 261, sagt, daß ihr da seid. Der Fluchtpilot wird auf euch warten. Gebt

ihm den Paß und fahrt sofort wieder zurück nach Hammamed.“

**Montag, 4. Oktober.** Wir sprechen kein Wort arabisch oder französisch. Und niemand hier in Hammamed scheint Englisch zu können. Wir brauchen aber einen Taxifahrer, dem wir vertrauen können. Schließlich finden wir Kahlil, der ein paar Brocken Englisch spricht. Für umgerechnet 840 Schilling würde er uns nach Tunis und zurück bringen, sagt er. Wir haben keine Ahnung, daß 840 Schilling viel zu teuer sind – uns ist es egal. Wir haben von Pöchlhuber 500 Dollar bekommen. Für unfallende Spesen. Geld scheint überhaupt keine große Rolle zu spielen. 700.000 Schilling haben die Eltern

## BILDER DER FLUCHT AUS TUNIS



**Die Flucht.** Renate F. mit Tochter Yasmine im Fluchtjet (l.). Die Ehemänner Josef Rippe und Ernst Gfreser vor dem Eingang zum Gefängnis Tunis-Mansuba (r.), in dem ihre Ehefrauen mehr als sechs Monate saßen.



**Das Gefängnis.** Die einzige Frauenstrafanstalt in Tunesien (o.). Auf Getränkeflaschen schmuggelten die Ehemänner Nachrichten in die Zellen.





Die drei Hauptpersonen. Gabriela Rippel (li.) wollte helfen und machte bei der spektakulären Entführung mit; Sie stellte ihre Reisedokumente und die ihrer Tochter Barbara (o.) zur Verfügung. Rechts: Privatdetektivin Gisela Gfrerer.

## DAS VERHÖR. „Wir wurden fast verrückt vor Angst.“

► der Renate F. an Pöchhacker für die „Entführung“ bezahlt.

Gegen 11 Uhr kommen wir im Tunis-Hilton an. Gabriela bleibt mit Barbara vor dem Hotel im Taxi sitzen, Gisela geht allein ins Hotel, wählt die ominöse Nummer 261. Am anderen Ende meldet sich ein Mann: „Gut, ich weiß Bescheid, ich komme gleich.“ Der Typ von Zimmer 261 ist der Pilot des Privatjets, den Pöchhacker für die Befreiungsaktion gechartert hat. Er kommt wenige Minuten später in die Lobby, übernimmt den Reisepaß, lächelt zufrieden. Wir sprechen nicht miteinander, an seiner Gelassenheit glauben wir aber zu erkennen, daß alles perfekt läuft. Und vorerst klappt wirklich alles bestens. Als wir abends wieder im Sheraton ankommen und daheim anrufen, sagt man uns: „Frau und Kind sind in Schwelat gelandet. Alles hat perfekt geklappt, macht euch ein paar schöne Tage.“ Aus der Mini-Bar nehmen wir Gin-Tonic, stoßen auf unseren Erfolg an.

**Montag, 5. Oktober.** Wir schlafen lange an diesem Tag, fühlen uns wie Heldinnen. Der Ex-Mann von Renate F., der Tunesier Hassan Kahlaoui, ist für uns kein Thema mehr. Er hat sich 1989 scheiden lassen, sich danach nie um seine Tochter gekümmert. Dann hat er seine Ex-Frau mit dem Kind nach Tunesien gelockt. Angeblich weil seine Eltern das Enkelchen sehen wollten. In Tunesien wird es dann aber ernst. Kahlaoui soll Renate geschlagen, das Kind in eine arabische Schule gezwungen haben, er ließ beide nicht mehr ausreisen. Wir haben den Film „Nicht ohne meine Tochter“ gesehen, können nachfühlen, was Frau und Kind durchmachen mußten. Kein Mitleid mit diesem Mann.

Gegen Mittag will Gabriela dann ihren Paß als gestohlen melden. Sie geht zur Rezeption, erzählt dem Manager die so gut ausgedachte Geschichte: „Stellen Sie sich vor, ich mach' die Handtasche auf, plötzlich ist mein Paß weg. Was soll ich tun?“

Der Manager kennt den Polizeichef von Hammamed gut und sagt: „Das erledigen wir schon. Dauert nur wenige Minuten.“

**Donnerstag, 8. Oktober.** Das Verhörzimmer im Polizeipräsidentium ist spartanisch eingerichtet. Ein Schreibtisch, drei Stühle, ein Ventilator. Hinter dem Schreibtisch sitzt ein Offizier. Ein wuchtiger Mann mit großen Händen. Seine braune Uniform spannt am Bauch, er schwitzt, sagt minutenlang nichts, starrt uns nur an. Seit mehr als 72 Stunden sitzen wir hier fest. Werden verhört. Wir behaupten noch immer, daß Giselas Paß gestohlen wurde, haben ausgemacht, nichts zuzugeben. Im Nachhinein betrachtet, eine Schwachsinn-Aktion. Denn der „Blade“, wie wir den Offizier nennen, weiß längst, was los ist. Er weiß, daß Renate F. und ihre Tochter mit unserem Paß ausgeflogen sind, weiß sogar, daß die Piloten und Walter Pöchhacker sowie sein Assistent, Reinhard Molcik, im Hilton gewohnt haben. Aufgeflogen ist das Ganze, weil die Behörden am Flughafen in ihrem Computer entdeckt haben, daß

am Sonntag, dem 4. Oktober, eine Gabriela Rippel mit ihrer Tochter Barbara ausgereist ist. Wie kann also eine Gabriela Rippel zwei Tage später anzeigen, daß ihr Paß gestohlen wurde? Verdammte, warum hat keiner vorher ausgecheckt, daß Tunesiens Behörden über ein perfektes Computersystem verfügen? Wir schweigen trotzdem – was soll schon passieren, wir wollten doch nur helfen!

**Mittwoch, 13. Oktober.** Seit einer Woche sitzen wir hier. Durften weder mit der Botschaft telefonieren noch mit unseren Männern in Wien. Am Sonntag hätten wir nach Hause kommen sollen, kein Mensch weiß, wo wir sind. Es ist zum Verrücktwerden. Wieder holt uns der „Blade“. Diesmal grinst er, ein Dolmetscher sitzt neben ihm. Vor ihm liegt ein Computerausdruck aus dem Sheraton in Hammamed. Unsere Telefonliste. Er weiß also ganz genau, mit wem wir telefoniert haben. Kennt alle Namen, weiß die Piloten und Pöchhacker im Hilton natürlich unter ihrem echten Namen eingeklickt hatten. Der Dolmetscher übersetzt den Offizier: „Ihre Tochter wird jetzt von Ihnen getrennt. Sie kommt in ein Kinderdorf, bis die Sache erledigt ist.“

Gabriela bekommt einen Weinkrampf, verliert völlig die Fassung, bettelt, daß Barbara bei uns bleiben darf. Aber der „Blade“ schweigt, steht wortlos auf und verläßt mit dem Dolmetscher den Raum. Erstmals kommt Panik auf. „Wenn sie mir die Barbara wegnehmen“, schluchzt Gabriela, „pack ich aus.“ Mehr als zwei Stunden lassen sie uns im Raum sitzen, wir werden fast verrückt vor Angst. Dann kommt der Offizier wieder ins Zimmer, läßt sich in seinen Sessel fallen, nickt uns zu, als wolle er fragen: „Was ist jetzt? Kind oder Geständnis?“ Wir erzählen ihm alles.

**Donnerstag, 14. Oktober.** Nach unserem Geständnis dürfen wir erstmals Kontakt zur österreichischen Botschaft aufnehmen. Wir erfahren, daß unsere Männer in Tunis sind und Barbara übernehmen dürfen. Erstmals ein ►

### Die Urteile von Tunis:

#### Sechs Jahre unbeding

Die Detektive wurden ebenfalls zu Haftstrafen verurteilt.

Die tunesische Justiz griff hart durch, fällte exemplarische Urteile – alle an der „Entführung“ beteiligten Personen wurden wegen Mithilfe oder Kindesentführung zu hohen Haftstrafen verurteilt: Gisela Gfrerer und Gabriela Rippel erhielten sechs Jahre Haft. Nach dem Urteilspruch wurden sie von Tunesiens Staatspräsident Ben Ali allerdings begnadigt und sofort nach Österreich abgeschoben. Renate F. sowie die Piloten

der Fluchtmaschine und die Detektive Walter Pöchhacker und Reinhard Molcik erhielten (in Abwesenheit) ebenfalls sechs Jahre Haft. Das Urteil gilt allerdings nur für Tunesien, ist in Österreich nicht rechtskräftig. Die beiden Ehemänner der in Tunis inhaftierten Frauen, die Wiener Polizisten Ernst Gfrerer und Josef Rippel, wurden wegen Mitwisserschaft zu einer bedingten Haftstrafe von zwei Jahren verurteilt. Aufnahmen kann nach diesem „Happy-End“ Renate F. aus Höchst in Vorarlberg: „Das Schlimmste für mich war, daß die beiden Frauen für uns büßen mußten.“

Renate F., Tochter Yasmina, der Pilot und Detektiv Walter Pöchhacker in Tunis.



Vor der Haft. Gabriela Rippel und Gisela Gfrerer auf dem Weg vom Flughafen-Tunis nach Hammamed. „Wir dachte nie, daß etwas passieren könnte.“

## DIE ZELLE: Zwei Dutzend Frauen

► Funken Hoffnung. Barbara wird von der Botschaft abgeholt, die Frau sagt uns, daß das Mädchen gut aufgehoben sein wird. Uns bringen sie in den Justizpalast. Im Aufwahrungsraum für Untersuchungsbeihilfen müssen wir alles abgeben: Uhren, Schmuck, Geld. Wir werden dem U-Richter vorgeführt. Ein kleiner, drahtiger Mann mit dunklen Augen und scharfem, durchdringendem Blick. Am Ende der Befragung sagt uns der Richter: „Sie sind angeklagt wegen Kindesentführung, darauf stehen bis zu zehn Jahre Haft.“

**Der Befehl: „Ausziehen.“** Danach drückt er eine Klingel unter seinem Schreibtisch, ein Summen, zwei Polizisten führen uns ab. Der Richter sieht nicht mehr, wie wir zusammenbrechen, wie man uns regelrecht in den Arrestantenwagen schleppen muß, weil wir nicht mehr in der Lage sind zu gehen. Die Fahrt ins Frauengefängnis Tunis-Manuba dauert ewig. Wir kauern auf den Holzbänken des Kastens, aus zwei vergitterten Fenstern sehen wir die untergehende Sonne. Als wir im Gefängnis ankommen, ist es bereits finster.

Sie nehmen unsere Fingerabdrücke, dann werden wir zwei Wärterinnen übergeben. Kräftige Frauen um die Vierzig in braunen Uniformen. Sie packen uns an den Armen, deuten: „Ausziehen!“ Nur den Slip behalten wir an. Die Wärterinnen geben uns das Gefühl, als wären wir der letzte Dreck. Mit zwei Fingern fahren sie uns in den Slip, ziehen ihn vom Körper weg und lassen ihn klatschend zurückschallen. Die Größere atmet dabei tief durch die Nase ein, lacht schallend und sagt zu ihrer Kollegin: „Karba“ – „Huren“.

Später werden wir aus dem Aufnahmebüro ins eigentliche Gefängnis gebracht. Zuerst eine gewaltige Holztür. Um die Tür aufzusperren, nimmt die Größere der Wärterinnen einen mächtigen, fast dreißig Zentimeter langen Schlüssel vom Gurt. Sie braucht beide Hände, um das Schloß aufzusperren. Vorbei an einigen Zellen bringen sie uns über einen langen Gang und eine Stiege in den ersten Stock des Hauses. Von den Wänden im Gang bröckelt der Putz, die schwachen Glühbirnen an der Decke tauchen die Szene in ein gespenstisches Licht. Es ist total still, nur unsere Schritte hallen – wir haben Stöckel-

schuhe an. Es stinkt in dem Gebäude nach Verfaultem. Dann die Zelle. Die Tür aus schwerem Holz, mit Eisen beschlagen. In der Mitte ein Guckloch. „Wo sind wir hier?“ fragt Gisela. Wir nehmen einander an der Hand und drücken so fest, daß es schmerzt.

Knurrend geht die Tür auf. Uns schlägt ein ungläublicher Geruch entgegen. Eine Mischung aus Schweiß, Urin, Fäkalien. Auf dem Steinboden der Massenzelle hocken zwei Dutzend Frauen. Alle haben einen schwarzen Tschador an, ihre Gesichter sieht man nicht. Man merkt nur, daß sie uns ansehen, weil sich ihre verummantelten Köpfe zur Tür drehen. An den feuchten Wänden der 25-Quadratmeter-Zelle stehen acht Stockbetten aus rostigem Rohrstaß, Bettwäsche gibt es keine.

**In der Massenzelle.** „Mein Gott, was machen die mit uns“, flüstert Gisela so leise, daß man sie kaum versteht. Die Wärterinnen schieben uns regelrecht in die Zelle, die Frauen starren uns an, als wären wir Wesen vom Mond, und wahrscheinlich sahen wir in unseren kurzen Röcken auch so aus. Fünf, zehn Minuten stehen wir in der Mitte der Zelle, wir wagen nicht, uns zu bewegen und schon gar nicht hinzusetzen. Der Dreck, der Gestank und der ständige Gedanke – warum gerade wir? Warum? Gabriela bringt als erste einen Satz heraus: „Hallo!“, sagt sie auf Englisch, „weiß jemand wo wir schlafen sollen?“ Niemand antwortet, weil uns niemand versteht.

Nach längerem Schweigen steht plötzlich eine der Frauen auf. Wir können ihr Gesicht nicht richtig sehen, aber sie lächelt, bietet uns eine Zigarette an. Dann sagt die junge Frau, „Leila, Leila“ und deutet dabei auf sich selbst. Leila bietet uns ihr Bett an. Erst Wochen später erfahren wir, daß Leila zu lebenslanger Haft verurteilt wurde: Sie hatte die Tochter ihres Ex-Mannes umgebracht. Erschlagen. Auch Hira, Sabra, Sesia und Dabia sind Mörderinnen. Alle müssen lebenslang sitzen – und alle sind lesbisch.

REDAKTION: KARL WENDL ■

Lesen Sie in der nächsten Folge: Der Zusammenbruch, der Kampf um Macht im Gefängnis, die Schläge, die Begnadigung.